

Talfahrt im Depot

Ob 4 000 oder 200 000 Euro, Lehman-Opfer sind frustriert über ihre Verluste. Experten reden von der Beraterfalle, aber helfen muss sich jeder allein.

Von Thomas Schade
SCHADE.THOMAS@DD-V.DE

Als Jens Richter vergangenen Sonntag ins Publikum fragt, wer denn Aktien und Zertifikate gekauft habe, melden sich weit mehr als die Hälfte. Sorge um ihr Geld hat einhundert, vielfach ältere Görzitzer ins Theater getrieben zum SZ-Bankengipfel. Von Bankern und Anlageexperten wollten sie wissen, ob ihre Anlage noch sicher ist.

Jens Richter hatte für das Publikum vor allem einen Rat: „Raus aus dem Markt mit allen Zertifikaten, mit denen Anleger zu einer Wette auf steigende Aktienkurse verleitet wurden.“ Er sieht in den aktuellen hektischen Kurssprüngen an den Börsen der Welt kein ermutigendes Zeichen. Richter verwaltet seit Jahren das Vermögen von rund 200 Kunden. „Um da bestehen zu können, muss man das Vermögen der Anleger hüten wie das eigene Geld“, sagt er. Deshalb sitzt Richter die meiste Zeit seines Arbeitstages vor den Computern und beobachtet Aktienkurse. Sein Urteil über Banken fällt wenig schmeichelhaft aus. Einige hätten ihre Kunden in den letzten Monaten regelrecht in eine „Beraterfalle“ gelockt.

Verbranntes Vermögen

In dieser Falle sitzt auch Heidi Malz*. Gerade mal 4 000 Euro hatte die Sekretärin im Juni vergangenen Jahres zusätzlich gespart und wollte das Geld sicher anlegen – für eine zusätzliche Tilgung ihres Immobilienkredites in einigen Jahren. Heute hat sie kaum noch Hoffnung: Sie werde das Geld und erst recht die versprochene Rendite wohl nicht wiedersehen, sagt die 40-Jährige. Die Leipzigerin hatte mit ihrem Geld Zertifikate der US-Bank Lehman Brothers gekauft. Nach vergeblichen Rettungsversuchen zeigte die Investment-Bank Mitte September ihre Pleite an. Heidi Malz und ihr Lebenspartner Jörg Eiche* erführen das aus dem Fernsehen. Seitdem fragen sie ungläubig: Wie konnte das nur passieren?

Die beiden sind keine Zocker, gehen täglich ihrer Arbeit nach und wohnen in einem hübschen kleinen Häuschen im Leipziger Osten. Jörg managt die Finanzen der Lebensgemeinschaft – mit Online-Banking natürlich. Auch mit Aktien hat er es zeitweise versucht. Schon deshalb beobachtet er die Börsenkurse. Auch den Kurs des Lehman Alpha Express Zertifikats II hatte ihm die Citibank freigeschaltet. Aber damit konnte er



Der Dresdner Vermögensverwalter Jens Richter berät Sparer und spricht von einer Beraterfalle der Banken, in der Anleger nun sitzen.

Fotos: Marko Klingner

nach einem kurzen Anstieg nur noch die Talfahrt des Depots seiner Lebenspartnerin beobachten. „Wir konnten nicht mal nachfragen, so schnell war der Wert auf null gesackt“, sagt Jörg Eiche. Dass so etwas überhaupt passieren konnte, davon sei keine Rede gewesen, als sie sich für das Zertifikat entschieden habe, sagt Heidi Malz.

Kurve zeigte steil nach oben

Beide können sich noch gut an das Beratungsgespräch in der Leipziger Citibank-Filiale erinnern. Sie mussten eher Feierabend machen, um rechtzeitig vor Schalterschluss da zu sein. Heute ist Jörg Eiche froh, dass er dabei war, als seiner Lebenspartnerin das Zertifikat aufgeschwatzt wurde. „Zuvor hat der Berater mich extra noch nach den Risiken gefragt, die ich mit dem Geld eingehen möchte“, sagt Heidi Malz. Daraus konnte die Bank eindeutig entnehmen, dass die Sekretärin

„ausschließlich die Sicherheit“ ihrer Anlage im Vordergrund sieht und nur ungerne Risiken eingehen will. Auch kurzfristige Verlustmöglichkeiten wollte sie „auf jeden Fall vermeiden“. Heidi Malz gab an, dass es sie stark belasten würde, wenn nur ein Teil ihres Vermögens verloren geht. Sie wählte ein Renditerisiko von minus fünf bis plus zwölf Prozent. Minuten später wurde ihr das Alpha Express Zertifikat II von Lehman Brother empfohlen. Der Werbespruch des Prospektes: „Die Crème de la Crème“.

Den vollständigen Prospekt des Finanzproduktes hätte sie in der kurzen Zeit nicht zu Gesicht bekommen, sagt Heidi Malz. Erklärt wurde nur, dass sie mit ihrem Geld auf steigende Aktienkurse von 15 Dax-Unternehmen setze – börsennotierte Firmen, die ihren Aktionären besonders hohe Dividenden versprechen. E.on, BASF Bayer, die Deutsche Bank und RWE waren

dabei. Alles solide Namen. Die Kurve, die ihr gezeigt wurde, kletterte seit Juli 2003 scheinbar unaufhaltsam nach oben. Was sollte da passieren? Heidi Malz und Jörg Eiche

„Warum soll ich auf das Steigen von Aktienkursen wetten, wenn ich die Aktien kaufen kann, hinter denen echte Vermögenswerte stehen.“

Jens Richter, Vermögensverwalter

taten, was sie angeblich sonst nie tun: „Wir kauften, ohne über die Anlage noch mal eine Nacht zu schlafen“.

Was vier Seiten weiter hinten auf dem Flyer stand, habe sie erst Wochen später erfahren, sagt Heidi Malz. Da hatte sie längst unterschrieben. „Uns war schon klar, die Sache war eine Art Wette“, sagt Jörg Eiche. Aber dass sie das Kreditrisiko der Bank tragen würden, der

sie ihr Geld geliehen hatten, dass ihr Geld nicht vom Einlagensicherungsfonds erfasst ist und dass ein totaler Verlust des Geldes möglich ist – das habe vorher keiner gesagt.

So wie Heidi Malz und Jörg Eiche geht es derzeit in der Bundesrepublik wahrscheinlich mehr als zehntausend Anlegern und Sparern. Es haben sich Internetforen und Interessengemeinschaften gebildet. In Köln wollen die Ersten heute öffentlich protestieren. In den letzten Jahren wurden mehr als 250 000 Zertifikate verkauft, schätzt Vermögensverwalter Jens Richter. Die meisten seien Wetten auf steigende Aktienkurse gewesen.

Wie wurden Risiken erklärt?

Da viele der Produkte auf den Markt kamen, als Dax und Dow schon ihren Rekordmarken nahen waren, gelten viele Zertifikate in Richters Augen als Mogelpackung. „Denn sobald die Kurse kippen, ver-

lieren diese Anleger Geld“, sagt Richter, der solche Finanzprodukte generell anzweifelt. „Warum soll ich auf das Steigen von Aktienkursen wetten, wenn ich die Aktien kaufen kann, hinter denen echte Vermögenswerte stehen“, sagt er.

Der auf Banken- und Kapitalmarktrecht spezialisierte Leipziger Fachanwalt Kay Lippke kennt mittlerweile mehrere Zertifikatschadensfälle wie den von Heidi Malz. Er weiß auch um das Problem dieser Anlagen. Was vielen Anlegern nicht klar sei: Rechtlich übernehmen sie eine Schuldverschreibung. Die Bank, Lehman Brothers, habe bei Heidi Malz 4 000 Euro Schulden gemacht und in Aussicht gestellt, mehr Geld zurückzuzahlen, wenn bestimmte Aktienkurse steigen. Über das Risiko, dass sie dabei auch ihr ganzes Geld verlieren kann, hätte Heidi Malz aufgeklärt werden müssen, so der Anwalt.

Ob die Sekretärin vor Gericht ihr Geld erfolgreich einklagen kann, das hängt nach Auskunft von Kay Lippke ganz davon ab, ob sie ihrer Bank nachweisen kann, dass sie falsch beraten wurde. Das sei für all jene Anleger aussichtsreich, die ihre Lehman-Papiere nach März 2008 erworben hätten. „Zu dem Zeitpunkt wussten alle Banken, die Lehman-Zertifikate handeln, dass die US-Investmentbank Schwierigkeiten hat“, sagt Kay Lippke.

Prozess-Geld für die Opfer

Angesichts der vielen Lehman-Opfer sehen Anwälte eine ganze Welle von Klagen auf deutsche Gerichte zurollen. Sammelklagen sind kaum möglich, da jeder Geschädigte einzeln ein Fehlverhalten seiner Bank nachweisen muss. Das bedeutet Kosten für jeden Einzelnen. Der Frankfurter Marek Bruekner fordert deshalb vom Bundestag einen „Prozesskosten-Sicherungsfonds“ – 30 Millionen Euro für Sparer, die durch Lehman geschädigt wurden. „Es kann doch nicht sein, dass über die Banken ein Sicherheitsschirm von 480 Milliarden Euro gespannt wird und die geprellten Sparer bleiben im Regen stehen“, sagt er und fürchtet, dass sich zu wenige gegen die Banken wehren. Bisher habe kein Abgeordneter auf sein unkonventionelles Verlangen reagiert.

Bruekner hat mehr als 200 000 Euro durch Lehman Brothers verloren. Im November 2007 habe er aussteigen wollen, sagt er. „Die haben mich einfach nicht mehr rausgelassen.“

* Name geändert